

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurbos.

Spezialdruck: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
Hilfsarbeiten werden nicht zurückgegeben, namentlich Einlieferungen nicht zurückfähig.

Erkundigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgesetzten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postvertrauens-Konto 26.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurbos.

Preis:
Durch den Postboten
Vierteljährig . . . K 3.70
Halbjährig . . . K 6.80
Jahres . . . K 12.00
Für G. L. L. mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 5.80
Jahres . . . K 11.00
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die üblichen Fernkommunikations-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 29

Gilli, Mittwoch den 12. April 1916.

41. Jahrgang.

Zwei Kanzlerreden.

Des deutschen Reichskanzlers Rede ist das Wetterleuchten europäischer Zukunft. Sie entrollt uns ein klarumrissenes Bild der Gestaltung der Dinge nach dem siegreichen Kriege der Mittelmächte und deren Verbündeten gegen ein Heer von Feinden. Des deutschen Reichskanzlers Rede enthüllt zum erstenmal Kriegsziele und stellt damit die Erörterung darüber selbst frei. Es war gewiß angemessen und entsprach vollständig dem Stande der Dinge noch vor einem Jahre, daß im Deutschen Reich und bei uns die Erörterung der Kriegsziele unterbunden war. Zunächst mußten doch die Lagen auf den Kriegsschauplätzen derart gestellt sein, daß der Sieg sicher stand. Das ist jetzt gewiß der Fall. Ueberaus wirkungsvoll ist die Stelle der Rede des Reichskanzlers, in der er an sein letztes Beisammensein mit dem deutschen Kaiser erinnert und an die Worte anknüpft, die der Kaiser hiebei gesprochen hat. In tiefbewegten Worten habe der Kaiser auf den gewaltigen Wandel hingewiesen, der sich seit nun einem Jahre auf den Schlachtfeldern vollzogen hat.

Als des Deutschen Reiches Kanzler das letzte mal im Reichstage sprach, da stand er noch unter dem Eindrucke der einmütigen Kundgebung der deutschen Sozialdemokratie, die nach dem Frieden verlangte. Damals war die deutsche Sozialdemokratie noch der einmütigen Meinung, der siegreiche Teil müsse als erster den Schrei nach dem Frieden tun, der siegreiche Teil müsse den niedergeworbenen Gegner die Hand zum Frieden bieten und gerne würde dieser dann einschlagen. So bot denn damals Bethmann-Hollweg auch die Hand zum Frieden. Das Echo, das seine Worte von damals fanden, hat nun bei jenen, die sich von derartigen Friedensarten nichts versprochen, nicht überrascht, wohl aber bei der Sozialdemokratie selbst tiefgehenden Wandel geschaffen. So konnte und mußte der Sprecher der deutschen Sozialdemokratie in der Sitzung des deutschen Reichstages vom 5. April gleich eingangs seiner Rede, die der des Reichskanzlers folgte, feststellen, daß die Friedensrede des Reichskanzlers geradezu mit Kriegsanfragen beantwortet wurde und daß sich, wie beinahe immer gesagt werden müsse, auch die sozia-

listischen Parteien des Auslandes für keine Friedensstimmung geneigt zeigten. Es ist wertvoll, daß diese Wirkung der deutschen Friedensrede im Reichstage von einem Sozialdemokraten selbst festgestellt wird. Nur Hohn und Spott und persönliche Berunglimpfung hat Bethmann-Hollweg geerntet, als er des Deutschen Reiches Friedensgeneigtheit aussprach.

Diesmal wies er in festen Worten auf das große siegreiche Geschehen auf allen Kriegsschauplätzen hin, diesmal gab er dem Willen zum Festhalten im Durchhalten neuerdings Land und erklärte des Deutschen Reiches Bereitschaft, den Krieg fortzusetzen, bis die geschlagenen Feinde den Frieden wollen. Solche Rede allein ist imstande, im feindlichen Auslande zu ernüchtern und in den vom feindlichen Auslande beeinflussten neutralen Staatsgebieten der Wahrheit die Bahn zu ebnen. Der Schrei nach dem Frieden fand gellenden Hohn und erneute Kriegsrüstungen der Feinde als Echo. Die jetzige Rede des deutschen Reichskanzlers wird den Feinden die Festigkeit des Deutschen Reiches und dessen Verbündeten vor Augen führen und die entschlossenen Worte werden jenen Eindruck hervorrufen, der zu einem Frieden führen kann.

Der deutsche Kanzler hat auch von den Kriegszielen gesprochen und insbesondere, so weit Rußland in Betracht kommt, hierbei an Klarheit nichts zu wünschen übrig lassen. Daß seine Rede vorsichtiger klingt, so weit vom Westen gesprochen wird, ist naheliegend. Hier ergibt sich ja das Gebiet des eigentlichen Verhandlungsbereichs und hier werden sich die Forderungen nach der Gestaltung der militärischen und wirtschaftlichen Lage zur Zeit, da an den Friedensstisch herangetreten wird.

Daß auch diesmal wiederum das führende Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge in Oesterreich seinen liebnechtigen Sonderstandpunkt einnehmen muß, überrascht uns nicht. Der „Arbeiter-Zeitung“ gefällt die Rede des deutschen Genossen Ebert wohl nicht. Das beweist uns die Art ihrer Wiedergabe. Sie streicht eben nur jene Sätze heraus, die in ihren politischen Kram passen. Und oberster Grundsatz dieses politischen Krames ist die liebnechtliche Forderung, daß dieser Krieg, den Deutschland und Oesterreich-Ungarn im Bunde mit der Türkei und Bulgarien führen, trotz aller Siege der Verbündeten

auf den Schlachtfeldern ja nicht zu irgend einer Schwächung der Feinde führen darf. Nur ein vollständig befriedigter, zufriedengestellter Feind verbürge den Frieden. So deklamieren es die Genossen der sozialdemokratischen Außenpolitik im Reich, so deklamieren es der Anhang Dr. Adlers in Oesterreich. Dabei wird allerdings nie gesagt, wie sich die Stellung des siegenden Teiles dann gestalten soll, wenn der Besiegte als der Zufriedene aus dem Kriege hervorgehen soll. Die Formel der Sozialdemokratie, die einen dauernden Frieden verbürgen soll, ist zu widersinnig, als daß sie ernsthafte Erörterung zuließe. Sie wird ebenso zerflattern und binnen kurzem selbst zerfallen, wie ja auch die Tatsachen gezeigt haben, daß der Schrei nach dem Frieden, den die Sozialdemokratie noch vor wenigen Monaten einmütig verlangt hat, nur das Gegenteil von dem, was er erwirken sollte, erwirkt hat. Die letzte Rede Bethmann-Hollwegs bringt Klarheit in die Lage, seine Worte befreien von manchem ängstlichen Bangen, das sich in den letzten Wochen in unsere Herzen geschlichen hat, wir sehen die Zukunft und wissen, daß die Geschichte der Völker, die an Deutschlands Seite im Kriege stehen, guten Händen anvertraut sind.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

8. April. Amtlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Berichte der deutschen obersten Heeresleitung.

8. April. Die russischen Angriffe blieben auch gestern auf einen schmalen Frontabschnitt südlich des Narocz-Sees beschränkt und wurden glatt abgewiesen.

Fliegerbomben auf Dapensholm.

Das Wolffbureau meldet: Am 8. April grif-

Terrechnet.

Von Annelouise Rema.

Sie stand vor ihm, schlank, hoch aufgerichtet, mit dem gewissen leicht spöttischen Lächeln in den feinen Mundwinkeln.

„So hat also mein letztes Geisteskind nicht Ihren Beifall errungen, Herr kaiserlicher Rat?“

„Schon wieder das mit dem „kaiserlichen Rat!“ bemerkt er und fuhr fort: „Sie kennen mich doch nach dieser Richtung hoffentlich zur Genüge, damit sollen Sie diese Floskel als endgültig abgetan betrachten. Und das mit der Novelle, die nicht Beifall fand, ist ein Unsinn, Sie verzeihen schon, liebes Fräulein. Sie wissen doch recht gut, daß ich alles von Ihnen ungesehen und ungelesen unterschreibe; erst recht dieses: „Es regt sich die Menschenliebe, die Liebe Gottes regt sich nun . . . Aber —“

„Ah, endlich das Aber.“

„Freilich ist ein Aber dabei. Wir müssen doch immer Rücksicht nehmen auf die, für welche wir arbeiten. Sehen Sie, Fräulein, es hat mir so gut an Ihnen gefallen, daß Sie nicht allemal von der einzigen oder auch mehrfachen, göttlichen, großen Liebe faheln, sondern auch die sozialen Fragen berühren, und in einer so gediegenen Art, daß die großen und kleinen Kinder nicht wissen, ob jetzt dem süßen Honig nicht auch Wermut beigemischt war, der solcherart am besten zu wirken verspricht. Wie er-

greifend und doch so unaufdringlich Sie das Glend zu schildern wissen! Fräulein Waren, da wollte ich eben nur bemerken, daß es nicht zu oft vorkommen soll, daß auch wieder die liebevollen Gemüter unserer guten Romanleserinnen vollauf befriedigt werden. Hin und wieder Pilschen verstreuen, das ist gut! Allzuviel ist ungesund.“

„Ich verstehe Sie vollkommen, Herr Kersten. Sie wollen beim Publikum nicht aus der Wiege fallen, es ginge alles so schön und gemütlich weiter und plötzlich — demokratische Artikel in diesem Blatt, das notabene für die oberen Gesellschaftsschichten bestimmt ist. Doch, und jetzt kommt mein Aber. Sollen wir uns gängeln lassen, und die führende Stellung, die wir innehaben, so ohneweiters aufgeben? Das Schöne, das Gute, das Hohe nicht auszusprechen, damit die andern es verstehen und verarbeiten können? Die andern, die unbewußt, gedankenlos jenseits stehen! Es ist doch so willig, das liebe, gute Publikum, nicht?“

„Ja, liebes Fräulein, das schon, nur ist die Absicht bei Ihnen allzu deutlich. Unbewußt bevorzugen Sie mit Ihren glänzenden Gaben, haben es ja so leicht. Schreiben einige Sätze, die blenden, somit führen Sie uns alle am Gängelband.“

„Danke verbindlichst für die zuckersüßen Komplimentchen. Soll ich nun die: „Es regt sich . . .“ etwas umändern?“

Erwartungsvoll blickt sie zu ihm hinüber.

„Ach wo denken Sie hin? Ist schon in der Druckerei, heute abends gedruckt. Ich werde Ihnen doch nichts zu ändern geben, Ihnen, meiner besten Kraft. Ich wollte Ihnen nur meinen freundschaftlichen Rat geben. Beim nächsten Male etwas gedämpfter, etwas leichter, und dann wieder leiser die Idee zum Ausdruck bringen. Den erlösten modernen Peinlichheiten zu ihrem Rechte verhelfen, die armen Kinder können einmal eine Woche warten, nicht wahr?“

„Nein, das können sie nicht, stündlich schreit ihr Leib zum Himmel, zeigt sich unsern Blicken, rührt und rüttelt an unseren Herzen . . . Nein, Herr Redakteur, ändern kann ich mich nicht, auch nicht periodisch, nicht wochenweise, bitte, nur über andere zu verfügen. Rutte Martinich wartet ohnehin mit Schmerzen . . .“

Das Flammen ihrer Augen hatte sich gelegt und das alte seltsame Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Wo denken Sie hin, bestes Fräulein. Sie verlieren? Warum wollen Sie mir so ohneweiters den Strohsack vor die Türe werfen? — O, das gibt's nicht!“

„Warum soll's das nicht geben? Ich bin keine von den Empfindlichen, habe nüchternen Verstand genug, Ihre Wünsche zu verstehen. Ich trete gerne zurück, zumal ich gottlob nicht mehr nötig habe, um meines Hungerswillen zu schreiben. Meine Tätigkeit braucht nicht bezahlt zu werden, jetzt kann ich schon mit Goethes reizender Bemerkung halten.“

fen vier Marineflugzeuge die russische Flugstation Bapensholm bei Kiel auf D. sel an. Die Station wurde mit 20 Bomben belegt. Von vier zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeugen wurden zwei zur Landung gezwungen. Trotz heftiger Beschädigung sind unsere Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 8. April. Auf dem linken Maasufer erstürmten Schlesier und Bayern zwei starke französische Stützpunkte südlich von Hancock und nahmen die ganze feindliche Stellung auf dem Rücken des Termitenhügels in einer Breite von mehr als zwei Kilometern. Ein heute früh versuchter Gegenstoß scheiterte völlig. Unsere Verluste sind gering, diejenigen des Gegners auch infolge des heimtückischen Verhaltens einzelner besonders schwer. Außerdem wurden 15 Offiziere und 699 Mann unverwundet gefangen, darunter zahlreiche Rekruten der Jahreshälfte 1916. Auf den Höhen östlich der Maas und in der Woivre waren die beiderseitigen Artillerien stark tätig. Am Hilfenst (südlich von Sondernach in den Vogesen) stieß eine kleinere deutsche Abteilung in eine vorgeschobene französische Stellung vor, deren Besatzung bis auf 21 Gefangene im Kampfe fiel. Die feindlichen Gräben wurden gesprengt.

10. April. In den gewonnenen Trichterstellungen südlich von St. Eloi wiesen unsere Truppen Wiedereroberungsversuche feindlicher Handgranatenabteilungen resillos ab. Die Minenkämpfe zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras haben in den letzten Tagen wieder größere Lebhaftigkeit angenommen. Auf dem Westufer der Maas wurden Bethincourt und die ebenso stark ausgebauten Stützpunkte „Alsace“ und „Lorraine“ südwestlich davon abgeschnürt. Der Gegner versuchte, sich der Gefahr durch schleunigen Rückzug zu entziehen, wurde von den Schleiern aber noch gefaßt und büßte neben schweren blutigen Verlusten hier 14 Offiziere und rund 700 Mann an unverwundeten Gefangenen, 2 Geschütze und 13 Maschinengewehre ein. Gleichzeitig räumten wir uns unbequeme feindliche Anlagen, Blockhäuser und Unterstände an verschiedenen Stellen der Front aus, so dicht nördlich des Dorfes Avocourt und südlich des Rabenwaldes. Auch bei diesen Einzelunternehmungen gelang es, die Franzosen ernstlich zu schädigen; an Gefangenen verloren sie außerdem mehrere Offiziere, 276 Mann. Rechts der Maas wurde in ähnlicher Weise eine Schlucht am Südwestrande des Pfefferrückens gesäubert; vier Offiziere, 184 Mann und Material blieben in unseren Händen. Weiter östlich und in der Woivre fanden leblich Artilleriekämpfe statt. Im Luftkampfe wurde südöstlich von Damloup und nordöstlich von Chateau-Salins je ein französisches Flugzeug abgeschossen. Die Zusassen des ersteren sind tot. Je ein feindliches Flugzeug wurde im Abflug in das Dorf Loos und in den Cailletewald beobachtet.

Sehr angenehm war mir zu denken, daß ich für wirkliche Dienste von den Menschen auch realen Lohn fordern kann, jene liebliche Naturgabe dagegen als ein Heiliges uneigennützig zu spenden fortfahren dürfte.“

Aus meinem Leben 15. Band.

„Ja, ja, ich weiß schon, worauf Sie anspielen“, unterbrach er sie lachend, „nur hat es zum Leidwesen seiner Verleger, der große Olympier nicht verstanden, dies in die Praxis umzusetzen. — Nein, Spaß beiseite, Sie wissen ja, wie wertvoll Sie mir sind; ich kann ruhig sagen, Sie sind die Seele vom Ganzen. Wohl sind Sie nur der Aushelfer, aber Sie füllen Ihr Fach aus, schier über das Mögliche. Sie wissen wie ich Sie beruflich in dieser Beziehung schätze, und dann . . .“ er sah sie scharf an, „in anderer auch, vielleicht noch mehr.“

Eine unwillige Bewegung mit ihrer Hand schnitt weitere Worte seinerseits ab.

„Herr Kersten, Sie scheinen vergessen zu haben, was die Ursache unseres jetzigen Gedankenaustausches ist. Diese mir so freundlich auferlegte Zurückhaltung meines innersten Denkens und Fühlens, kann ich nie und nimmer üben, ich trete sehr gerne und freiwillig zurück.“

„Warum wollen Sie mich denn durchaus nicht verstehen?“ fragte er in einem liebevollen Tone.

„Sie sind von einem Eigensinn, der, wenn er wenigstens recht zu nehmen wäre, Sie entzückend kleiden würde. Das ist ganz ausgeschlossen, was Sie mir da vorschlagen. Ich kann Sie nicht entbehren,

11. April. Nach mehrfach erheblicher Steigerung ihres Artilleriefeuers setzten die Engländer südlich von St. Helois nachts einen starken Handgranatenangriff an, der vor unserer Trichterstellung scheiterte. Die Stellung ist in ihrer ganzen Ausdehnung fest in unseren Händen. In den Argonnen bei La fülle morte und weiter östlich bei Bauquois fügten die Franzosen durch mehrere Sprengungen nur sich selbst Schaden zu. Im Kampfgelände beiderseits der Maas war auch gestern die Gefechtsfähigkeit sehr lebhaft. Gegenangriffe gegen die von uns genommenen französischen Stellungen südlich des Forgesbaches zwischen Hancock und Bethincourt brachen verlustreich für den Gegner zusammen. Die Zahl der unverwundet Gefangenen ist hier um 22 Offiziere, 549 Mann auf 36 Offiziere, 1231 Mann, die Beute auf zwei Geschütze, 22 Maschinengewehre gestiegen. Bei der Fortnahme weiterer Blockhäuser südlich des Rabenwaldes wurden heute Nacht 222 Gefangene und ein Maschinengewehr eingebracht. Gegenstöße aus der Richtung Chataucourt blieben in unserem wirksamen Flankfeuer vom Ostufer her liegen. Rechts der Maas versuchte der Feind vergebens am Südhänge des Bersenhügels Boden zu gewinnen. Südlich der Feste Douaumont mußte er uns weitere Verteidigungsanlagen überlassen. Hier wurden einige Duzend Gefangene und 3 Maschinengewehre eingebracht. Durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze wurden zwei feindliche Flugzeuge südöstlich Ypern heruntergeholt.

Der Krieg gegen Italien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

8. April. Amtlich wird verlautbart: Auf der Hochfläche von Doberdo wurde der Feind heute nachts aus einigen vorgeschobenen Sappen vertrieben. Auch südlich des Mtzi Bch nahmen unsere Truppen eine italienische Stellung und brachten dabei 43 Gefangene und 1 Maschinengewehr ein. An der Tiroler Front unterhielt die italienische Artillerie in mehreren Abschnitten, insbesondere aber gegen unsere Stellung westlich von Riva, lebhaftes Feuer. Eine feindliche Abteilung, die sich in einer unserer Sappen am Südhänge der Rocchetta festgesetzt hatte, wurde durch Gegenangriff daraus vertrieben. Die Zahl der bei der Säuberung des Rauchsfels eingebrachten Gefangenen erhöht sich auf 3 Offiziere, 150 Mann. Alle anderen dort kämpfenden Italiener fielen im Handgemenge. Gestern beim Morgengrauen griffen Geschwader von Land- und Seeflugzeugen die Bahnhöfe von Casarsa und San Giorgio di Nogara mit deutlich erkennbarem Erfolge an. Von den kühnen Fliegern, die sich zum Bombenwurf tief herunterließen, sind drei nicht zurückgekehrt.

9. April. Stellenweise lebhaftes Geschützfeuer. Sonst keine nennenswerten Kämpfe.

10. April. Im Görzischen hielt die feindliche Artillerie die Ortschaften hinter unserer Front unter Feuer. Ein Caproni-Flugzeug wurde bei seiner Landung nächst Lucinico durch unser Geschützfeuer ver-

nichtet. An der übrigen Front dauern die gewöhnlichen Artilleriekämpfe fort. Im Suganatale schossen die Italiener Caldorazzo in Brand. Auf Riva warfen feindliche Flieger Bomben ab. An der Tonale-Straße gelang es dem Gegner, sich in einigen vorgeschobenen Gräben südlich Sperona festzusetzen.

11. April. Das Artilleriefeuer nahm gestern in einzelnen Frontabschnitten an Lebhaftigkeit zu. Der Feind beschloß die Ortschaften hinter unserer Front. So stand im Küstenlande Duino, der Südtail im Görzischen, das Spital von St. Peter und mehrere andere Orte im Görzischen, in Kärnten St. Katrein und Bukovic im Kanaltal, in Tirol Medico und Rovereto unter schwerem Feuer. Die Kämpfe bei Riva dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höser, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

7. April. Kaukasusfront. In verschiedenen Abschnitten Gefechte ohne Bedeutung zwischen Aufklärungskolonnen. In einem dieser Gefechte nahmen wir 70 Russen gefangen.

Dardanellenfront. Als am 4. d. acht feindliche Flugzeuge die Halbinsel Gallipoli überflogen, griff sie Hauptmann Budick mit seinem Flugzeug an und brachte im Laufe des Kampfes einen feindlichen Aeroplan in der Richtung von Kumbere zum Absturz. Das Flugzeug versank sofort in den Wellen. Die Nachforschungen feindlicher Torpedoboote, die zu seiner Hilfe herbeigekommen waren, blieben erfolglos.

8. April. Irakfront. Während des Kampfes am 6. und 7. d., der sich vier Kilometer östlich von unserer Hauptabschnitte von Felahie in den Gräben unserer vorgeschobenen Linie abspielte, die von unseren fliegenden Abteilungen besetzt waren, verlor der Feind 1500 Mann. Wir machten einige Gefangene und holten ein Flugzeug nieder. Diese zweitägige Schlacht nahm folgenden Verlauf: Da infolge der Schneefälle unsere in der Nähe des Stromes gelegenen und einen Teil unserer vorgeschobenen Linien bildenden Gräben, die sich vier Kilometer östlich von unserer Hauptstellung befanden, überschwemmt und zum großen Teile zerstört waren, räumten unsere Truppen am Abend des 4. d. über Befehl diese Gräben, nur ungefähr zwei Kompanien daselbst zurücklassend. Am Morgen des 5. d. beschloß der Feind, der den Grund der Räumung nicht kannte, die Gräben eine Stunde hindurch und griff sie mit ungefähr drei Brigaden zählenden Streitkräften an. Unsere zwei Kompanien hielten, obgleich sie den Befehl erhalten hatten, vor diesen überlegenen Streitkräften zurückzuweichen, den Feind während mehrerer Stunden hindurch durch Bajonett- und Bombenangriffe auf und zogen sich hierauf in unsere Hauptstellung zurück. Als bald gingen unsere vorgeschobenen Posten, die aus schwachen Kräften bestanden und sich auf dem rechten Ufer des Tigris befanden, gleichfalls auf den Flügel unserer Hauptstellung zu-

und damit Punktum.“ Lächelnd streckte er ihr seine Hand entgegen.

„Betrachten Sie das Vorhergegangene als eine kleine Laune von mir, wofür ich durch Ihre in so energischer Weise vorgebrachten Einwendungen schon genug bestraft worden bin.“

„Herr Kersten, Sie meinen es gewiß sehr freundlich mit mir“ und auf seine Augenverdrehungen keine Rücksicht nehmend, fuhr sie unbeirrt fort: „und trotz dieser rührenden Beweise bitte ich, meinen Entschluß für fest anzusehen, das Ms. „Es reget sich . . .“ als meine letzte Arbeit in der Zeitschrift zu betrachten, denn zufällig“, sie betonte dieses Wörtchen, „ist ja mit kommender Woche unser Vertrag ohnedies abgelaufen.“

„Unfinn“, murmelte er zwischen den Zähnen, stand ebenfalls auf, schüttelte wie immer ihre Hand und jagte ernst: „Heute ist mit Ihnen nichts zu machen, ich hoffe jedoch bestimmt, Sie morgen, wie gewöhnlich, hier zu sehen.“

„Lassen wir es sein“, rief sie mit dem gewohnt reizenden Lächeln zurück und verschwand.

Er ließ sich auf seinen weichen Sessel nieder, fuhr sich mit der reich beringten Hand durch sein kurzes Kopfhaar, senkte und sprach halbblau: „Was das ein schweres Stück Arbeit, die von ihrer Unentbehrlichkeit zu überzeugen, nicht ahnend, daß die sich im Vorzimmer umständlich die neuen Handschuhe über die warmen Hände zog.“

Empört über das Gehörte, sprach sie zu sich. Das ist ja nicht möglich! Wie meint er? Sie von

ihrer Unentbehrlichkeit zu überzeugen? O, wie gemein, wie niedrig und falsch. Sie wollte hineinstürzen und Rechenschaft von ihm fordern, das würde dem Ehrlosen wenig machen, niemand würde es hören, und die Erzählung dann? Gott, die Welt gibt einer „Entlassenen“ nie recht. Diese Art Rache kennt man. Plötzlich fällt ihr die Geschichte des vorigen Jahres mit der Patten ein. Die Patten, eine etwas schüchtern Kollegin, hatte die Rubrik „Für Haus und Küche“ inne gehabt, war plötzlich entlassen worden. Hatte diese ihren Vorfall zur Darstellung gebracht, so gab es hiefür nur ein mitleidiges Lächeln. Die vorhin geschilderte Begebenheit hat mit der der Patten eine vertauselte Ähnlichkeit. Du Ehrenmann da drinnen, so billig kommst du diesmal nicht davon. Ich weiß mir eine süße Rache. Dies ihr Gedankengang.

Als sie in ihrer kleinen bescheidenen Wohnung angelangt war, setzte sie sich hin und schrieb haarklein die ganze Episode nieder. Dank ihres ausgezeichneten Gedächtnisses hatte sie jedes Wort der Unterredung behalten. Mit glühenden Wangen eilte sie mit der fertigen Handschrift abends, als der Chef längst seine Kanzlei geschlossen hatte, in die Druckerei, nickte dem inspizierenden Beamten zu: „Ja noch ein Nachtrag, wollen Sie durchschauen.“ Nachlässig reichte sie ihm die Papiere hin. Sodann neigte sie ihren Kopf vertraulich zu ihm und sagte leise: „Wissen Sie, wer unten auf und abgeht? Die süße kleine Cerlan, ich weiß nicht, auf wen sie wartet.“

rück. Während dieser Angriffe stellten wir fest, daß eine Anzahl feindlicher Truppen in den durch das Hochwasser entstandenen Sümpfen steckte. Der Feind, der durch diese Scharmützel kühn geworden war und neue Verstärkungen erhalten hatte, näherte sich am 6. d. an einigen Stellen bis auf 800 Meter unserer Hauptstellung und unternahm einen Angriffsversuch, aber infolge unseres Gegenangriffes und unseres heftigen Feuers wurde er gezwungen, zwei Kilometer nach Osten zurückzuziehen unter Zurücklassung einer beträchtlichen Anzahl von Toten und Verwundeten. Die feindlichen Verluste werden auf 1500 Mann geschätzt. Unsere Verluste sind hingegen wenig beträchtlich. Am Morgen des 7. d. bloßes Artillerieduell.

Kaukasusfront. Im Zentrum scheiterte ein nächtlicher überfallsweiser Angriff, den der Feind versuchte, vor unserem Gegenangriff. Nach mehrstündigem Kampfe wurde der Feind aus der von ihm vorher besetzt gehaltenen Stellung vollständig verjagt.

Ereignisse zur See. An der Küste von Smyrna nordwestlich von Urla gab ein feindlicher Monitor 25 wirkungslose Granatschüsse auf die Umgebung von Karataş Burnu ab. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer und erzielte drei Treffer auf dem Monitor, der zur Untätigkeit verurteilt wurde und von einem zu seiner Hilfe herbeigeeilten Monitor in die hohe See geschleppt wurde.

9. April. Trakfront. Keine Veränderung. Ein feindliches Kanonendoot wurde durch das Feuer unserer Artillerie beschädigt. Das Boot, an dessen Bord eine Explosion erfolgte, wurde von einem Monitor in östliche Richtung geschleppt. Bei einem Kampfe mit vorgeschobenen feindlichen Posten verloren die Engländer fünf Tote und einen unverwundeten Offizier. Wir zerstörten die Telephonverbindungen des Feindes in dieser Gegend.

Kaukasusfront. Keine wichtigen Ereignisse. Am 8. d. wurde ein feindlicher Kreuzer, der sich Kamilli Biman näherte und einige Schüsse abgab, durch das Feuer unserer Artillerie zum Rückzuge gezwungen. Zwei feindliche Flugzeuge, die die Halbinsel Gallipoli überflogen, flüchteten beim Erscheinen eines unserer Kriegsflugzeuge gegen Imbros.

Die Kriegsanleihen.

Die kriegführenden Mächte haben bisher folgende Anleihen aufgenommen:

	in Millionen Mark
Deutschland (ohne die letzte Anleihe)	26.700
Oesterreich-Ungarn	13.000
Türkei	660
Bulgarien	440
zusammen	40.800
England	28.350
Frankreich	24.000
Rußland	20.700
Italien	4.050
Serbien	800
Belgien	240
zusammen	78.140

Dieser sprang rasch auf, nahm seinen Hut: „Meinen schönsten, ergebensten Dank“, rief er fröhlich, machte seine Verbeugung und lief davon.

Ihr, der gewissenhaften Mitarbeiterin, brachten alle ein unbegrenztes Vertrauen entgegen. Sie fühlte etwas wie Mitleid aufsteigen für ihn, dem sie solcherart Schaden zu wollen, sich plötzlich vorgenommen. Doch warum war er noch immer so närrisch verliebt, er, das alte Bierjäh? Nun schüttelte sie alle Bedenken ab, und ging in das nächste Zimmer, der Druckerei.

„Dies gleich nach der Novelle sehen, es ist ein Nachtrag.“ Dann verließ sie rasch das Haus, welches sie nicht mehr betreten sollte.

Eine ganz kleine Konzession hatte sie sich gemacht. Statt des kleinen gesprochenen Satzes: „Es ist doch so willig, das liebe, gute Publikum, nicht?“ schrieb sie, an das Vorhergehende anschließend:

... doch in deren Seelen schon lange all das schlummert, was nur des kleinen Anstoßes bedarf, um ...“

Schließlich, kleine Gedächtnisäusungen kommen öfters vor.

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Umherzweifeln.

Sieht man von der jüngsten deutschen Kriegsanleihe ab, die nicht zum Vergleiche herangezogen werden kann, da auch in den anderen Kriegsländern neue Anleihe in Vorbereitung sind, dann mußten also die Feinde bisher mehr als 78 Milliarden aufnehmen, und davon überdies einen erheblichen Teil im Auslande, also unter schwereren Bedingungen. In den angeführten Ziffern sind allerdings die Kriegskosten noch keineswegs erschöpft. Nach einer dänischen Berechnung stellen sie sich auf 159,3 Milliarden, wovon 101,6 Milliarden auf die Gegner entfallen.

Slowenische Forderungen.

Einiges Aufsehen erregt ein Aufsatz, welchen der bekannte slowenische Abgeordnete und Gymnasialprofessor von Marburg Berstovsek (ein Parteigenosse des Abg. Grafenauer) in der Straza, dem steirischen Bruderblatt des Mir, über die Neugestaltung des künftigen Oesterreichs veröffentlichte. Abg. Berstovsek spricht im Namen des „slowenisch-kroatischen Volkes“, welches in eine Erörterung über die Neugestaltung der Monarchie erst nach dem Friedensschlusse eintreten wolle. „Nach dem Kriege“ — also schreibt er — „werden die Krone, die höheren Behörden und die Regierung sicherlich gerecht allen denjenigen die Belohnung zuteil kommen lassen, die als Helden ihr Blut vergossen haben im Kampfe um die Länder, die der abgefeimte Feind dem Vaterlande entreißen wollte. Der Gerechtigkeit dieser maßgebenden Kreise vertrauen die tapferen slowenischen Krieger im Felde, alle slowenischen Stände, slowenischen Männer und Kinder ...“

„Volle Gerechtigkeit erwarten wir aber auch von unseren Mitbürgern, den Deutschen ...“

„Wäre es nicht eine große Torheit, wenn wir nach dem beendeten Kriege wiederum mit Streitigkeiten beginnen wegen Fragen, die doch so klein sind gegenüber der großen Aufgabe, die wir gemeinsam zu lösen haben werden? Oder soll wegen einiger Schulen an der Grenze, wegen Vorenthaltung der Gleichberechtigung in Amt und Schule, wegen einiger kritischer Ortsgeschichten an der Grenze in Mitleidenhaftigkeit gezogen werden das große Gebäude, das wir gemeinsam aufbauen wollen, um dem Staate für alle Zeiten eine starke Grundfeste zu verleihen?“

Mit dem „Mitteleuropa“, wie es Raumann vor Augen hat, erklärt sich Abg. Berstovsek nicht ganz einverstanden, er hat aber doch wohl einen Zusammenschluß der verbündeten Zentralstaaten im Auge, wenn er weiter meint, daß „die wichtigste Rolle in der Gruppe Mitteleuropas ohne Zweifel im Süden die Slowenen und Kroaten werden übernehmen müssen ...“

„Diese sind“ — also heißt es weiter — „schon vermöge ihrer Lage, vermöge ihrer Kultur und ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen mit den Nationen des Balkans berufen, die Deutschen des Nordens mit den Balkanvölkern, die unter Oesterreichs Thron gelangen, zu verbinden. Daher ist es wohl klar, daß

es nur zum Vorteile der großen mitteleuropäischen Staatengruppe dient, wenn diesen beiden Nationen mit Rücksicht auf ihre hohe Aufgabe in dem neu entstandenen Mitteleuropa eine Stellung eingeräumt wird, die weder gegenüber den Deutschen im Norden, noch gegenüber den Völkern des Balkans eine Disharmonie erwecken könnte ...“

„Dies ist leicht zu erreichen und es muß erreicht werden; es ist doch das, was uns trennt, gegenüber den großen gemeinsamen Bestrebungen nur etwas Geringsfügiges ...“

Diese Auslassungen des Abg. Berstovsek sind nach mehr als einer Richtung hin interessant und sollten für die Zukunft festgehalten werden. Was uns Deutsche betrifft, so haben wir schon vor dem furchtbaren Kriege, der für viele ein plötzliches Umlernen gebracht hat, einem großen und innerlich starken Oesterreich, welches mit dem mächtigen Deutschen die Kultur- und Friedenswacht in Europa zu bilden hätte, offen, ehrlich und nachdrücklichst das Wort geredet. Auch die für künftige Neugestaltungen notwendigen Voraussetzungen sind von deutscher Seite als gerade Richtlinien aufgestellt worden, denen alle, die eines guten Willens sind, folgen konnten. Dabei ist es uns Deutschen nicht um Lohn für selbstverständliche Pflichterfüllung, sondern um das erneuerte friedliche Emporbliken des Staatsganzen zu tun, dessen wahre Interessen sich ja voll und ganz mit jenen unseres Volkes, welches übrigens den Gesamtjah „Jeden das Seine“ stets vertreten hat, decken.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Montag mittag ist in Graz die Gattin des Regierungsrates und Gymnasialdirektors i. R. Herrn Andreas Subo, Frau Anna Subo, im Alter von 64 Jahren gestorben. Dem warmfühlenden Freunde unserer Sannstadt, der er durch seine „Geschichte der Stadt Cilli“ ein dauerndes Erinnerungsmal gewidmet hat, sei anlässlich des herben Verlustes, der ihn betroffen, die herzlichste Teilnahme ausgesprochen.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an einer vor dem Feinde erlittenen Krankheit bezw. Verletzung gestorben sind, am städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 9. April Honv.-Inf. Franz Neuberger des J.-Z.-R. 31, Pst.-Inf. Georg Kostanjvac des J.-R. 87, Oberleutnant Julius Kraiß des J.-R. 41, Inf. Wasil Misal des L.-Z.-R. 23, Inf. Michael Mlaker der Gr.-Dep.-Tr.-Div. 3.

Sitzung der steirischen deutschen Landtagsabgeordneten. Im Landhaus zu Graz fand unter dem Voritze des derzeitigen Amtsführers Abg. Einspinner, eine stark besuchte Sitzung des Verbandes der deutschnationalen Abgeordneten des steirischen Landtages statt. Vor Eingang in die Beratungen entbot der Vorsitzende den siegreichen Krieger aus dem Lande Steiermark, die auf den Schlachtfeldern herrliche Leistungen vollbringen, unter stürmischer Zustimmung treulandsmännische Grüße. Heiße

Familiendrama.

Eine Vogelgeschichte von M. Matycek.

Unter dem Dache eines Bauernhauses hatte ein junges Vogelpärchen ein Nestchen gebaut. In seinem warmen Stübchen brütete das Weibchen ihre Eierlein aus. Eine Arbeit, bei der sie der Gatte getreulich unterstützte.

Kaum daß die Frühsonne sich erhebt, sitzt schon das Vogelmännchen am Rande des Nestchens und rillert sein Gesänglein oder erzählt, damit sie sich nicht langweile, zwitschernd ein Stückchen seiner Lebensgeschichte. Er beginnt:

Als ganz junger Vogel wurde er von einem Studenten gefangen und in der Stadt in einem scheußlich dunklen Kerker gesteckt. Menschen nennen dies Vogelkäfig.

Da der Student viel zu lernen hatte, lernte er als kluger Vogel fleißig mit, so lesen und schreiben.

Als jedoch der Sommer herannahte, packte der Student eines Tages sein Kofferlein, band den Vogel in ein Sacktuch und fuhr hinaus aufs Land, mietete sich ein billiges Stübchen in einem Bauernhause und sang und piff mit dem Vogel um die Wette.

Eines Tages jedoch, als ihn ein Freund besuchte, zeigte er ihm sein gelehrtes Vögelein, das der Freund in die Hand nahm, ungeschickterweise aber ausließ, so daß das Vögelein mit lautem Ju-

belschrei in die gold'ne Freiheit hinausflog, für ihn auf Nimmerwiedersehen!

Er flog auf die Straße, wo er gleich große Gesellschaft fand und sich bald im Walde oder im Felde heimisch fühlte, bis er sich mit einem schönen Weibchen ein Nest baute.

Nun freuen sich Beide, besonders das Weibchen, es erzählt bereits in Gesellschaft anderer Vögel von den schönen Jungen, die bald aus den buntgefärbten Eierlein herauschlüpfen werden.

Eines Tages flog so das Männchen zu einem Gasthose, wo es reichliches Futter zu finden hoffte, als er eines Stückchens aus einer Zeitung anständig wurde, darauf mit dicken Lettern die Aufschrift zu lesen stand: „Familiendrama“.

Das Männchen nahm das Stückchen Papier in den Schnabel und flog damit in sein Nestchen, wo er das Weibchen ablöste, das gleichfalls um Fütterung ausflog.

Indessen studierte das Männchen die Aufschrift des Zeitungsblattes und schlief dabei ganz gemächlich ein.

Da plätsch plötzlich die Eierlein und vier junge, häßliche Vögelein sperrten hungrig ihre Schnäbel auf, doch Herr Papa schlief fest und Frau Mama war in bester Gesellschaft.

Ungeschickt kamen die Jungen bis an den Rand des Nestes, wo einer nach dem Andern hinabfiel, gerade in die Pfoten eines Käzchens, das über den

Segenswünsche begleiten sie auf allen ihren Wegen und wenn die Krieger wieder in die Heimat zur Friedensarbeit kehren, sollen sie gewahrt werden, wie auch die Dahingeblichenen nicht müßig gewesen sind und allenthalben die nötigen Vorbereitungen für den weiteren Gang der Dinge getroffen haben. Landesauschüßbeisitzer Dr. v. Kaan erstattete hierauf einen Bericht über die Landesfinanzen und war in der Lage, trotz der ernsten Verhältnisse einen verhältnismäßig guten Stand der Finanzlage für das Jahr 1915 festzustellen, während sich die Verhältnisse des Landeshaushaltes im laufenden Jahre täglich schwieriger gestalten. Nach einer eingehenden Wechselrede wurde dem Berichterstatter der Dank für seine Ausführungen ausgesprochen und ihm wie den übrigen Landesauschüßen des Verbandes Dank und Vertrauen bekundet. Schließlich wurde eine längere Aussprache über zeitgemäße politische Fragen abgeführt.

Eine Rote Kreuz-Woche in ganz Oesterreich vom 30. April bis 7. Mai 1916. Die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze und das Kriegshilfsbüro des Ministeriums des Innern veranstalten in der Zeit vom 30. April bis 7. Mai 1916 in allen Städten und Orten Oesterreichs eine Rote Kreuz-Woche, deren Hauptzweck es ist, die Bevölkerung des ganzen Reiches in möglichst eindringlicher Weise auf die Leistungen des Oesterreichischen Roten Kreuzes — der Gesellschaft sowohl als auch ihrer Landes- und Zweigvereine — und auf die Notwendigkeit der Schaffung von Jugendfürsorgeanstalten aufmerksam zu machen. Jedermann soll das Liebeswerk für unsere im Felde verwundeten oder erkrankten Krieger und für deren Kinder nach seinen besten Kräften fördern. Das Protektorat über diese in ihrer Art und Ausdehnung bisher nie dagewesene Veranstaltung hat Sr. I. u. L. Hoheit der Generalinspektor der freiwilligen Sanitätspflege Erzherzog Franz Salvator in huldvoller Weise übernommen. Das Ministerium des Innern hat mittelst Erlasses vom 18. März die Bewilligung zur Abhaltung der Roten Kreuz-Woche bezw. zur Vornahme von Sammlungen usw. erteilt. Während der Tage vom 30. April (Sonntag) bis 7. Mai wird an die gesamte Bevölkerung Oesterreichs die Bitte ergehen, das Rote Kreuz und die Jugendfürsorge durch Geldspenden, durch Beitritt als Mitglied zum zuständigen Zweig- oder Landesvereine vom Roten Kreuze, durch Anwerbung möglichst vieler Mitglieder, durch Erwerbung der während der Roten Kreuz-Woche zum Verkaufe gelangenden offiziellen Abzeichen, durch Ankauf von Gedenkblättern des Roten Kreuzes, durch Beteiligung an Wohltätigkeitsvorstellungen in Theatern, Konzertsälen, Varietees, Kinos usw. zu fördern. Zwei Drittel des Ergebnisses der während der Roten Kreuz-Woche durchgeführten Sammlungen fallen dem Roten Kreuze, ein Drittel der Jugendfürsorge zu. Dieses Drittel verbleibt dem bei der betreffenden Landesstelle errichteten Kriegshilfsbüro. Die lange Dauer des Krieges hat es mit sich gebracht, daß die verhältnismäßig reichen Mittel, die der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze, den Landes- und Zweigvereinen, sowie dem Kriegshilfsbüro zur Verfügung standen,

unerwarteten Braten nicht wenig erfreut schien und eines nach dem andern verschlang, zum Frühstück wohl. Da lehrte die Vogelmutter heim.

Erstaunt sah sie den noch immer schlafenden Vogelgatten und um ihn die vier zerbrochenen Eierschalen.

Mit Zetergeschrei weckte sie das Männchen, das ganz verdutzt dreinschaute. — Als das Weibchen suchend zum Reischen hinunterblickte, da wußte sie genug, denn mit Wohlbehagen leckte sich schnurrend die Kage ihre Pfoten und auf dem Boden aber lagen einige zerstreute Federlein.

Das Weibchen erklärte erboßt, ihre Ehe sei gelöst, da die Jungen das Band seien, im Grunde aber war sie froh, des Zwanges frei zu sein, da ihr schon längst ein ausländischer Vogel zupfiff, mit ihm in seine Heimat zu kommen, wo die Blumen nie verblühen. . . . So flog sie denn davon.

Entsetzt starrte ihr das arme gutmütige Männchen nach, zumal ja das Brüten gar nicht seine Beschäftigung gewesen war, als schon ein Rabe daherflog und ihm die Kunde brachte, sein Weibchen wollte sich mit einem fremden Vogel flüchten, doch er, der Rabe, habe im Zorne über ihre Untreue Beide getödtet.

Wie geistesabwesend blickte das betrogene Männchen um sich und in diesem Augenblick fiel sein Blick auf das Zeitungsbüchlein unter den zerbrochenen Eierschalen mit den fetten Lettern „Familiendrama“.

als viel zu gering sich erwiesen haben, umso mehr, als auch die Spendenfähigkeit im Laufe der Zeit sehr stark zurückging. Die Rote Kreuz-Woche soll zunächst das Rote Kreuz finanziell stärken, damit es die ungezählten Sanitätsanstalten, die im Etappenraume und im Hinterlande tausenden verwundeter und kranker Krieger zugute kommen, auch weiterführen kann. Die Rote Kreuz-Woche soll weiter die Mittel beschaffen, die es dem Kriegshilfsbüro des Ministeriums des Innern ermöglicht, an die Errichtung von Jugendheimstätten zu gehen, um die Kinder unserer im Felde kämpfenden Helden in Abwesenheit des Vaters vor der gerade jetzt vielfach drohenden Verwahrlosung zu schützen.

Militärkonzert zugunsten der Invaliden des Inf.-Reg. Nr. 87. Die Vorbereitungen für dieses Konzert nehmen einen vielversprechenden Verlauf und lassen einen vollen künstlerischen Erfolg erwarten. Das Konzert findet morgen den 13. d. um 8 Uhr abends im hiesigen Stadttheater statt. Der Kartenvorverkauf geht sehr rege vor sich, sodaß es sich empfiehlt, sich rasch einen Platz zu sichern. Der Kartenvorverkauf findet bei Fritz Rasch statt.

2. Wohltätigkeits-Militärkonzert im Stadtpark. Am Sonntag den 16. d. Vormittag findet bei günstiger Witterung das zweite Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des J.-R. Nr. 87 im Stadtpark statt. Beginn 11 Uhr, Ende halb 1 Uhr. Eintritt 20 Heller. Kinder unter 10 Jahren frei.

Ostergrüße von der Isonzofront. Ein Delzweigtag zu Gunsten der Kriegsfürsorge. Der Palmsonntag wird heuer im Zeichen der Grüße stehen, die unsere Helden am Isonzo uns senden. Zwei Waggons mit Delzweigen sind zum Verkaufe eingetroffen. Ein Ausschuss von Damen aus allen Kreisen der Gesellschaft wird den Verkauf der Delzweige durchzuführen, um jedem Gelegenheit zu bieten, ein aus dem heroisch verteidigten Isonzogebeite stammendes Zweiglein mit heim zu nehmen, einen Gruß der Söhne unseres Vaterlandes, die mitten im Schlachtengetümmel, im Feuer der Geschütze, der Heimat nicht vergaßen. Der Verkauf findet am Palmsonntag bei zahlreichen Verkaufsständen und als fliegender Verkauf in der ganzen Stadt und den Vororten statt. Der Ertrag ist für den Witwen- und Waisenfond der Südbwestarmee bestimmt. Um den Verkauf möglichst ertragreich durchzuführen, wäre es sehr wünschenswert, wenn recht viele Frauen und Mädchen hierbei mitwirken würden. Der Herr Bürgermeister stellt daher nochmals das Ersuchen, es mögen sich ehestens möglichst viele Frauen und Mädchen beim Stadtamte melden, die den Verkauf dieser Palmzweige übernehmen wollen.

Geigenabend Nora Duesberg. Zu unserer Besprechung dieses künstlerischen Abends haben wir noch nachzutragen, daß am Abende Herr Dr. Fritz Zangger die Begleitung in bekannter, feinsüßlicher Weise durchführte. Er eignet sich, wie selten einer dazu, da er es versteht, sich dem Spiel des anderen anzupassen. Besonders heben wir die Begleitung des Schubert'schen Wiegenliedes hervor, dessen Erfolg nicht zu mindest der sicheren und feinen Begleitung zuschreiben war. — Im Kirchenkonzerte begleitete Nora Duesberg Herr Wondraschek. Auch er ist ein guter, sicherer Begleiter, dem seine Ruhe und sein sicheres Spiel um so höher anzurechnen ist, als er die Begleitung erst 24 Stunden vor dem Konzerte übernahm und auf das Beste damit zu Recht kam. Es war ein Blattspielen, dem man es nicht anmerkte. Und das ist ihm nicht hoch genug anzurechnen.

Theaternachricht. Am 26. und 27. d. M. wird über Veranlassung der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten das Schauspiel „Die Schiffbrüchigen“ zur Aufführung gelangen. Es ist die Einteilung getroffen worden, daß am 26. d. eine Vorstellung für Offiziere und Zivil und am 27. eine solche für die Mannschaft stattfinden wird.

Städtische Lichtspielbühne. Wenn man die Summe von Geistes und Körperarbeit, den Aufwand an Menschen, Dingen und Zeit in Betracht zieht, welche zur Herstellung von Lichtbildern, wie sie heutzutage uns gezeigt werden, so kann man den Unternehmern die Achtung nicht versagen. Die Erzeuger der Films verfügen über die mannigfaltigsten und kostspieligsten Mittel, um uns durch immer neue Ueberraschungen in Spannung zu erhalten und wir müssen daher auch, wenn die Darbietungen auf einer Mittelstufe bleiben, uns zufrieden geben, denn der ständige Hochstand würde mit der Zeit abtunspend wirken. — Ja, gerade der Umstand, daß auch einfachere Bilder und Darstellungen uns unterhalten, dient uns als erfreulicher Beweis, daß wir noch nicht Unmöglichkeiten und unnatürliche Vorgänge zur Er-

regung unserer Empfindungen nötig haben. Während Samstag und Sonntag in dem „Bar von Baskerville“ eine aufregende Groteske mit starkverschlungenen Fäden durch den hinreißenden Humor des „Barbiere von Filmersdorf“ angenehm abgelöst wurde, brachte die Spielfolge von Montag und Dienstag zwei Schauspiele ruhiger Art, bei welchen unsere Einbildungskraft nicht überanstrengt wurde und die Möglichkeit der Fabeln beruhigend wirkte. Allerdings dürfte das „schöne“ Fischer Mädchen ein wenig reizender sein, um einen Millionärsohn, billiger gibts ein Kino nicht, derartig liebestoll zu machen, daß er sich nicht einmal in Monte Carlo zu unterhalten imstande ist. Doch ist die Wendung, daß der gestrenge Papa das harmlose Mädchen nicht als Schwiegertochter haben will, wohl aber dann, als sie zur Weltbame geworden ist und das Hazardieren, Schuldenmachen und Schmuckverlegen versteht, recht den Anschauungen gewisser Kreise entsprechend! — Harmlos unterhaltend waren „Hampels Abenteuer“; ein braver Ehegatte durch die Reize einer Schauspielerin verführt, läßt sich durch seinen Freund verhaften, um in der Nähe der Angebeteten zu weilen, vollbringt dann allerlei, um wirklich eingesperrt zu werden, als die besorgte Gattin naht! — Daß alles ins Gegenteil kehrt und er wieder als reuiger getreuer Gatte zurückkehren muß und andere sich der Huld der flatterhaften Künstlerin erfreuen, ist eine natürliche Folge und befriedigte die Zuseher sichtlich. — Gut waren die Bilder vom Kriegsschauplatz, besonders jene von den technischen Werken hinter unserer Front und die Bilder aus dem blühenden Wienerwald.

Die Musterung des Geburtsjahrganges 1898 wird in Untersteiermark nach folgender Orts- und Zeiteinteilung durchgeführt: Im Bereiche des Landwehr-Ergänzungsbezirkskommandos Marburg: Für die Musterungspflichtigen aus den politischen Bezirken: Marburg Stadt am 15. d. in Marburg; Umgebung Marburg am 16. und 17. d. in Marburg, am 18. d. in Windisch-Feistritz und am 20. d. in St. Leonhard; Radkersburg am 25. d. in Radkersburg; Leibnitz am 26. und 27. d. in Leibnitz; Feldbach am 28. d. in Fürstenfeld, 29. und 30. d. in Feldbach und 1. Mai in Kirchbach; Deutschlandsberg am 3. und 4. Mai in Deutschlandsberg. Die Musterungen beginnen an jedem Tage und in jedem Orte um 7 Uhr früh. Die zur Uebermusterung Bestimmten werden am 16. Mai in Graz der Ueberprüfungskommission vorgeführt werden. Im Bereiche des Landwehr-Ergänzungsbezirkskommandos Gitsi: Für die Musterungspflichtigen aus den politischen Bezirken: Rann am 17. und 18. d. in Rann; Umgebung Gitsi am 20. d. in Trisail, am 25. und 26. d. in Laufen und am 27., 28., 29., 30. d. und 1. Mai in Gitsi; Gitsi Stadt am 2. Mai in Gitsi; Umgebung Gitsi am 3. Mai in St. Marein bei Erlachstein; Windischgraz am 17. und 18. d. Windischgraz; Luttenberg am 20. d. in Luttenberg; Pettau Stadt am 25. d. in Pettau; Umgebung Pettau am 26. und 27. d. in Pettau, 28. d. in Friedau und 29. d. in Rohitsch.

Erhöhung der Zuckerverbrauchsmenge für die städtische und Industriebevölkerung. Die Statthalterei hat mit einer Verordnung vom 1. April die zulässige Verbrauchsmenge an Zucker für 1 Person für 4 Wochen in den Städten Graz, Marburg, Gitsi und Pettau, sowie für die dort benannten Gemeinden und Ortschaften, welche städtischen Charakter haben oder in denen Industriearbeiter in größerer Anzahl oder geschlossen wohnen, von 1 Kilogramm auf 1 1/4 Kilogramm erhöht. In den Städten und Gemeinden, welchen die erhöhte Verbrauchsmenge von 1 1/4 Kg. zugestanden wurde, werden mit Geltung vom 16. April an Zuckerkarten ausgegeben, welche die Bezeichnung A tragen und 10 Abschnitte auf je 1/8 Kilogramm Zucker lautend enthalten, während für die übrigen Gemeinden des Landes Zuckerkarten mit der Bezeichnung B ausgegeben werden, welche auf eine Verbrauchsmenge von nur 1 Kg. lautend und 8 Abschnitte zu je 1/8 Kg. Zucker enthalten. Die Erhöhung der Verbrauchsmenge mußte aus Gründen der notwendigen Sparmaßnahmen auf die Gemeinden und Orte mit städtischen Charakter und mit Industriebevölkerung beschränkt werden.

Bahn Gitsi—Wöllan. Die Staatsbahndirektion teilt mit: Ab 15. d. wird in der Strecke Wöllan—Gitsi bei den Güterzügen Nr. 1877 und 1888 die Personenbeförderung mit Wagen 3. Klasse gegen jederzeitigen Widerruf eingeführt. Die Verkehrszeiten sind in den bezüglichen Kundmachungen enthalten.

Versorgung der steirischen Kurorte und Sommerfrischen mit Mahlerzeug-

Bermischtes.

Aus hungerer und Ausgehungerter. Der „D. L.-A.“ berichtet: Daß die Engländer trotz ihrer auf die Auslieferung Deutschlands berechneten Blockade an Versorgung mit Lebensmitteln noch schlechter daran sind als wir, die von ihnen ausgehungerten Deutschen, wird von glaubhaften Schilderungen aus England versichert. Verschiedene sehr notwendige Lebensmittel sind dort teurer als in dem gut organisierten Deutschland. Das erinnert an ein kriegerisches Geschehnis vor etwa sechshundert Jahren. Damals hatte der Erzbischof Burkhard einen Streit mit der Stadt Magdeburg, der bereits Jahre hindurch währte, weshalb die Magdeburger ihn, als er 1313 in die Stadt nach längerer Abwesenheit heimkehrte, einfach gefangen nahmen. Erst auf Vermittlung des Markgrafen Waldemar von Brandenburg gaben sie ihm die Freiheit, und kaum hatte er diese wiederverlangt, so griff er zu den Waffen, verbündete sich mit dem Markgrafen Friedrich von Meissen, dem Herzog Albert von Braunschweig und einigen anderen Burgherren der Nachbarschaft und belagerte mit ihnen Magdeburg. Das geschah 1314, und es war die gemüthlichste Belagerung, die je vordem und nachdem stattfand, wobei man zu bedenken hat, daß es damals noch nicht so ungemüthliche Geschütze gab wie in unseren Tagen. Die Magdeburger, die sich sehr gut mit Lebensmitteln versorgt hatten und auch durch die Schiffahrt, die nicht ganz gehindert werden konnte, Proviant bekamen, sahen voraus, daß den Fürsten die Lebensmittel eher ausgehen würden, als ihnen. Und als nach längerer Belagerung die Fürsten zu Otterleben beisammen saßen, um in sehr gedrückter Stimmung Rat zu halten, erschien eine Deputation von Magdeburger Bürgern, die ihnen den Vorschlag machte, man wolle ihnen, wenn es ihnen an Lebensmitteln gebräche, solche aus Magdeburg zu Marktpreisen liefern. Das würde für beide Teile vorteilhaft sein, da in Magdeburg durch die Belagerung der Handel daniederliege und die Fürsten nahmen in der That das Anerbieten an und bezogen aus Magdeburg Wein, Fische und Delikatessen, ja nach einigen Wochen, als die Belagerung den Belagerten immer langweiliger wurde, kam der Markgraf von Meissen, der den Bunsch hegte, die Stadt kennen zu lernen, und bat, sie besuchen zu dürfen. Und die Magdeburger nahmen ihn sehr freundlich auf und veranstalteten ihm einen „Grentztrunk“, der ihm bewies, daß es mit der Auslieferung sehr schlecht bestellt sei, ebenso auch, daß die Stadt noch keineswegs so verwüstet sei, wie man sie ihm geschildert hatte. Die Folge war, daß er seinerseits nach Verlassen Magdeburgs sofort die Belagerung aufgab. Und seinem Beispiele folgten die anderen Fürsten.

Deutsche, unterstützet eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschwarzmarken! Gedenket bei Wetten und Spielen der deutschen Schutzvereine

Menschen nach der Schlacht.

Ein Berichterstatter des „Lokal-Anzeigers“ erzählt folgende packende Stellen aus seinen Gesprächen mit kriegsgefangenen Franzosen:

Eindringlich, unvergeßlich steht das Bild vor mir, wie sich das dichtgedrängte Heer der granblauen Franzosen, die wir in dieser Nacht im Walde von Avocourt gefangen hatten, zur ersten Rast nach allem Blutauswurf, Feuer und Entsetzen der vergangenen Kämpfe gelöst hat.

Was eben noch ein von dem gelben Staub der Straße, vom Ausdunst dieser aus den Höllen aller Todesnähen kommenden Männer verhüllter Heerwurm war, der sich langsam die Hügelwelle niederschleppte, das ist jetzt aufgelöst in viele hundert Gruppen, liegt locker, blaugrau hingestreut auf diesem hellen Grün.

Ich schreite zwischen den vielen hin, stelle mich da und dort zu einer Gruppe und setze mich hin und wieder zu einem ins Gras. Südfrenzen sind es beinahe alle, haben in Rizza gestanden und sind vor Kurzem erst hier vor Verdun mit eingeseßt worden.

Ich wende mich an einen gut gewachsenen Mann von etwa 30 Jahren, der sauberer gehalten ist als die meisten und bis auf die Zeichen seiner Abgespanntheit überhaupt gut aussieht. Er ist Besitzer einer Gärtnerei und hat im Frieden für eine Parfümfabrik geliefert.

„Erzählen Sie, was haben Sie gestern erlebt, — gestern und heute nacht?“

Er hebt die Hände bis hinter den Kopf und schüttelt sich.

„Fürchtbar ist es gewesen — fürchtbar dieses Feuer! Gar nicht verstehen kann man es, daß man noch lebt — denn nirgends in den Wald hat man sein können — alles war eine Hölle von Granaten. Man ist verrückt geworden. — Mein Herr: Ein Eisenhagel, der einen eingeschlossen hält und niederreißt — was nützt da alle Tapferkeit! In die Löcher sind wir gekrochen, in die Unterstände — und haben es nicht mehr extragen können. Man war im Dunkel da unten, hat nur ganz stumpf gelegen und

immer wieder das Kreppieren der Granaten gehört und das Zittern der Erde gespürt und hat nur darauf gewartet: Wann kommt der Einschlag in den Unterstand und schlägt das alles ein? Auch die Drähte waren hin — man hat keine Nachricht, keinen Befehl gehabt — und nichts zu essen — aber daran hat man gar nicht gedacht. Man hat überhaupt nicht gedacht — wie wenn sich einem alles dreht, so war das — aber man singt plötzlich oder lacht sich auf und möchte am liebsten heulen oder schreien.“

Ich habe meine Zigarettenbox gezogen, eine Zigarette zwischen die Lippen genommen und frage: „Sie rauchen?“

„Oh — mein Herr!“ Das klingt, als stünde ihm ein Glück bevor.

Er nimmt, ich gebe ihm Feuer. Aber in diesem Augenblicke bin ich auch schon eingekreist von den anderen, und die Augen der armen Teufel hängen bittend und hungrig auf mir. Da halte ich die Dose all diesen schmutzigen, zerschundenen Händen hin — sie ist in Sekunden leer. Und noch stehen hier ein paar junge Burschen, die nichts bekommen haben.

„Ich habe nichts mehr! — Doch — hier! Ich nehme die noch unangebrannte Zigarette von den Lippen, reiche sie dem einen hin.“

Er will sie erst nicht nehmen, seine Hände wehren ab, aber seine Augen hängen daran. Dann nimmt er sie doch. Aber wie er die Kameraden neben sich sieht, bricht er die Zigarette vorsichtig in zwei Hälften und gibt die eine davon weiter.

Der Gärtner redet wieder. „Wie es darn war?“ Er sinnt, ganz angestrengt wird sein Gesicht, dann schüttelt er den Kopf. „Mein Herr — es ist wie weggeblasen und gar nicht so, als ob das erst gestern gewesen wäre. Ganz lange Zeit könnte es jetzt schon her sein. Und man hat keinen Zusammenhang: man liegt nur da unten in dem Dreck und kann sich nicht rühren — und das heult immer wieder an — immer lauter — und man denkt: jetzt — diese schlägt euch ein —! Und sie ist endlich da, macht „Krrra!“ — und alles zittert, und sie zerreißt einem beinahe den Kopf — aber man lebt. Es war wieder gut gegangen.“

Er sinnt wieder. Er raucht und sinnt mit angestrengt gefurchter Stirn: „Einmal ist einer hinausgestürzt bis vor dem Eingang in den Unterstand — der Marcelin Delzor. Eine Handgranae hat er gehalten und war wie verrückt. Und hat sie oben gegen einen Baum geworfen — wie ein richtiger Narr. Dann ist er wiedergekommen, und war ganz ruhig — es war gut. — Und später war das Schießen etwas dünner. Aber da waren da auch schon die Stimmen der Deutschen, und sie haben vor dem Eingang gestanden und mit den Bajonetten herumgestochert und gerufen. Was will man da tun?! Wir waren abgeschnitten, wir waren überannt, mein Herr. Da haben wir die Hände hochgehoben und sind herausgekrochen — der Krieg war zu Ende.“

Eierverkauf beim Stadtamte.

Postsparkasse Nr. 36.900
 Fernruf Nr. 21

Bereinsbuchdruckerei Geleja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

Geleja, Rathausgasse Nr. 5

Z. 10348
VI 526

Kundmachung.

Der Landesausschuss bringt hiemit für den Monat Mai in der Landeskuranstalt Neuhaus nach Massgabe des vorhandenen Platzes ermässigte Plätze zur Ausschreibung.

Bemerkt wird, dass Ganzfreiplätze im heurigen Jahre nicht gewährt werden können.

Gesuche um Gewährung von Badebegünstigungen für die am 1. Mai 1916 beginnende Vorsaison sind bis längstens 15. April d. J. beim steiermärkischen Landesausschusse einzubringen.

Badebegünstigungen können nur unter der Bedingung gewährt werden, dass die Kurgäste in Anstaltsgebäuden wohnen und überdies die Hauptmahlzeiten in der Kurhausrestauration gegen einen 20%igen Nachlass der normalen Preise einnehmen.

Jedes Ansuchen muss mit einem ärztlichen Zeugnisse und dem Nachweis der Zuständigkeit in einer Gemeinde Steiermarks belegt werden.

Graz, am 15. März 1916.

Zwei belegte

Stuten

vollkommen gesund, mittelschweren Schlages, zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 21815

Ältere bessere

Witwe

sucht dringend Posten als Köchin oder Wirtschaftlerin. In allen Arbeiten tüchtig. Bevorzugt wird Posten auf dem Lande. Adresse bei Frau Marsch, Urmachersgattin, Herrngasse 6 21814

Zu verkaufen ist ein

Zinshaus

im Zentrum der Stadt, mit Greislerei und kleinem Garten. Anzufragen in der Verwaltg. d. Bl. 21802

Imitierte

Imperial-Wolle

bester Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer, in schwarz, licht- und dunkelgrau, feldgrün. 1 Paket zu 1 Kilo gleich 20 Strähne K 14.— mit 3% Skonto ab Lager per Nachnahme. So auch alle Sorten Sommerstrickgarne, Häkelgarne. Garnversandhaus

Adolf Konirsch

Tetschen a. E., Benschnergasse Nr. 73.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6.

Auswärtige Aufträge schnellstens.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtsekretär Hans Blechinger.

Sehr nette Villa

in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Weingartenrealität

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Schön möbliertes, gassenseitiges, sonniges

Zimmer

mit Frühstück, Mittag- und Abendkost ist sofort um 120 K monatlich zu vergeben. Kann auch ohne Kost abgegeben werden. Anzufragen in der Verwaltg. d. Bl.

Als Kassierin

wird ein braves Mädchen aufgenommen im Manufakturwarengeschäft August Lakitsch in Cilli.

Zwei eingerichtete

Zimmer

sind zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. P.

Sehr gut erhaltenes

Klavier

zu kaufen gesucht. Karl Teppey, Cilli.

Ländliches

villenartiges Haus

mit 2 Wohnungen, Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfelsung. Sehr preiswürdig. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger.)

Sehr schönes Landgut

im Saantale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude Stallungen, Wagenremise etc. und sehr ertragsfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)

Realität

bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit 1/2 Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger.)

Einstöckiges Wohnhaus

neugebaut, mit Gastwirtschaft, Branntweinschank, Trafik und Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbe sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragsfähiger Oekonomie veräuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

In kurzer Zeit
wird die

vierte österr. Kriegs-anleihe

aufgelegt werden. Unsere Kriegs-anleihe muß eine

siegreiche Volks-anleihe

werden. Zu diesem Ziele führt das vorbildliche Beispiel, das aneifert und mitreißt.

Voranmeldungen sind das beste Werbemittel für unsere kommende Kriegs-anleihe.



Voranmeldungen

übernimmt die k. k. priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli



Voranmeldung.

An die k. k. priv. Nr.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli

Cilli.

Wir ersuche ... für die IV. österr. Kriegs-anleihe

Ich Nominale Kronen

vorzumerken.

Deutlich schreiben { Name:
Adresse:

am 1916.

Sämtliche Voranmeldungen werden in den Tagesblättern auf Wunsch veröffentlicht.
Veröffentlichung gewünscht?

